



scharffokus09'4

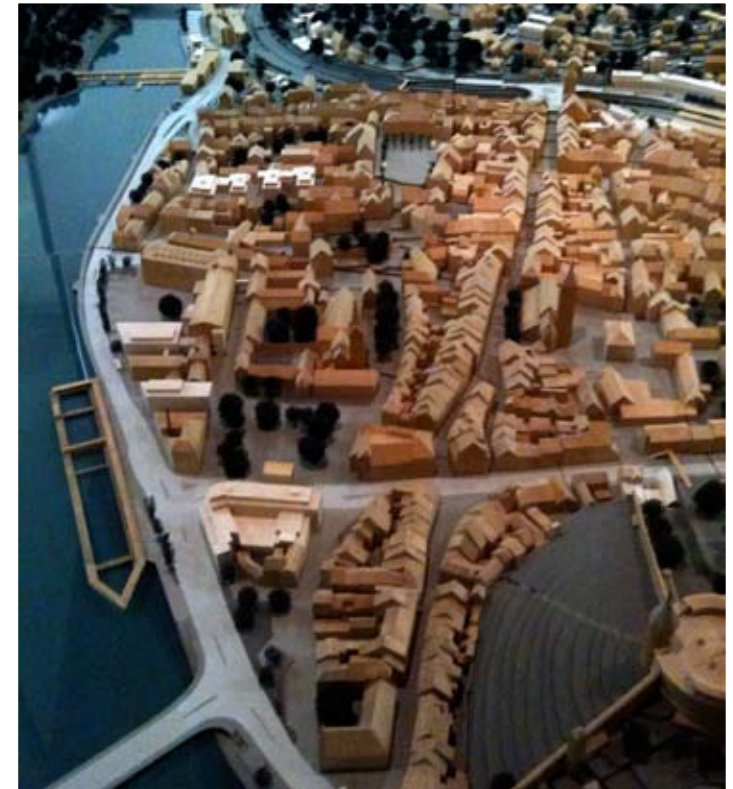


schar**editorial**

Wussten Sie, dass die Stadt Schaffhausen seit 40 Jahren ein Stadtmodell besitzt?

GoogleEarth ermöglicht seit einigen Jahren faszinierende und voyeuristische Blicke auf Städte und Landschaften. Aber auch ohne Internet verfügen wir alle über einfache Mittel, die grossräumigen Zusammenhänge unserer Städte aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten: Für den realen Blick auf eine Stadt sucht man im Normalfall eine Position an einem erhöhten Standort – etwa auf einem Berg, einem Aussichtspunkt oder -turm, oder sogar, wie im speziellen Fall, in einem Flugzeug. Man gewinnt so im wahrsten Sinne ‚weiterreichende‘ Erkenntnisse über die Bedeutung von öffentlichem Raum, indem sich die Stadt ‚wie in einem Modell‘ gesamthaft überschaubar darstellt. Da dieser ‚Perspektivenwechsel‘ zur Erkenntnisgewinnung mühsam, der Blick aus dem Flugzeug ausserdem bewegt und nicht jedem möglich ist, kann ein massstäblich verkleinertes Stadtmodell ähnliche Erkenntnisse oft genauso faszinierend und anschaulich simulieren.

Jede Stadtbehörde, die ernsthaft und nachhaltig die Entwicklung ihrer Stadt steuern will, überprüft diese im Stadtmodell.



Dieser Modellblick ermöglicht den Laien und den Fachleuten – durch das vertiefte Innehalten beim Betrachten der Stadt und beim Analysieren der städtebaulichen Problemstellungen – den ‚unbewegten Vogelperspektive‘. Aus diesem Grund begrüsse ich den Entscheid zur Überarbeitung des seit den 70er-Jahren bestehenden Schaffhauser Stadtmodells sehr. Dieses äusserst wichti-

ge Planungs- und Vermittlungsinstrument ist die Grundlage für eine engagierte Auseinandersetzung mit den stetigen Veränderungen der Stadt und schafft Verständnis und Goodwill.

In der heutigen Zeit, in welcher der Begriff „3-D“ zwar interessant ist, die meisten Leute aber grosse Mühe mit einer

situationsbezogenen 3-D-Vorstellung bekommen, müsste das anschauliche Abbild einer bestehenden, geplanten und visionären dreidimensionalen Realität für die Sensibilisierung der breiten Öffentlichkeit deutlich besser zugänglich sein als bisher.

Eine modellhafte reale Darstellung faszinierte Jung und Alt schon immer.

scharf editorial

Doch heute werden Bauklötze, Legosteine, Meccano-Baukasten, Modelleisenbahnen und Modellbogen häufig durch virtuelle 3-D-Spiele ersetzt. „3-D“ in den Computeranwendungen zur Visualisierung von geplanter Architektur ist aber nicht wirklich dreidimensional und wird daher oft falsch verstanden. Zur wirklichen Wahrnehmung von Räumlichkeit muss man sich positionieren. Nur im realen vis-à-vis mit der Wirklichkeit, oder eben mit einem wirklichen 3-D-Modell, gelingt es, räumliche Zusammenhänge und Beziehungen anschaulich wahrzunehmen und zu reflektieren.

Ein Stadtmodell, das von den Behörden auch für Vermittlungsaufgaben genutzt werden kann, muss stets aktuell gehalten und zukünftig mit den städtebaulichen Entwicklungsgebieten erweitert werden. Man kann in der eigenen Stadt eine bisher ungesehene Stadt entdecken – und dabei auch sich selbst. Das heute oft etwas gesplante Verhältnis der Bevölkerung zu Veränderungen in der Stadt könnte sich schlagartig verbessern, weil die Schritte nachvollziehbarer werden!

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

Zitat:

Iso Camartin „Distanz und Übersicht – Maximen für den Umgang mit der Schweiz“ ‚Luftbild Schweiz‘ AS Verlag, Zürich, 1998

„.... Zunächst ist nichts so sehr gefragt wie Übersicht und Überblick. Die Zusammenhänge müssen sichtbar werden. Wie eins ins andere griff, damit alles so kommen konnte, wie es kam. Dazu braucht es Distanz. Wir haben ein ambivalentes Verhältnis zur Distanz. Der Vorwurf ist schnell da, jemand stehe der Sache zu fern, um sie richtig beurteilen zu können. Andererseits wissen wir, dass zu grosse Nähe die Sicht der Dinge ebenso behindert. Es käme also auf die richtige Entfernung an. Wo aber liegt diese! Zu vermuten ist, dass es nicht nur die Form des Abstands und eine Sicht der Dinge gibt, um ein Phänomen zu beurteilen. Es könnte wichtig sein Doppelansichten zu gewinnen. Den Nahblick zu pflegen und die Fernsicht nicht zu unterlassen. Wechseln wir einmal die Perspektive. Nähe macht uns vielleicht die Welt zu vertraut. Man braucht nicht mehr genau hinzuschauen, weil man doch alles schon kennt. Wir haben einen bestens funktionierenden Nahnahn in uns, der verlässlich für die Orientierung im Vertrauten sorgt. Der geschärfte Blick ist nicht mehr gefragt. Wir können die Augen schliessen und immer noch den Eindruck haben, dass wir uns auskennen. Deshalb brauchen wir Abstand. Begeben wir uns in die Höhe, um von dort aus die Realitäten zu betrachten. Suchen wir einen Blickwinkel aus guter Entfernung. Gewinnen wir Übersicht aus der Distanz.“

scharfaktuell

Wie das Stadtmodell in neuem Glanz entsteht
Schaffhausen auf kleinstem Raum

Hinten im Haus an der Weinsteig wird emsig gefräst, geschliffen und eingepasst. Hans Bendel, der schon vor gut 40 Jahren das Stadtmodell aktualisierte, gibt dem massstabgetreuen Modell der Altstadt und ihrer näheren Umgebung den letzten Schliff. Ein Werkstattbesuch.

Bild und Text: Peter Hunziker, verbis gmbh public relations (www.verbis.ch)

Es ist Ende Oktober, die Wiese des grosszügigen Parks ist schon mit herbstlichem Laub bedeckt. Der Weg durchs Haus an der Weinsteig führt an beeindruckenden Eisenbahnmodellen vorbei, bevor man hinten in die Werkstatt von Hans Bendel kommt. Hier steht auf dem grossen Arbeitstisch ein Teil des Schaffhauser Stadtmodells. Sofort zu erkennen ist der Bahnhof, wo eben ein Güterzug einfährt, das Obertor und das BBZ, das sich an die Anhöhe der Steig lehnt. Im Stadtzentrum haben die historischen Häuser Patina angesetzt, sind dunkel gefärbt. Wasserflecken auf den Dächern zeugen davon, dass vor Jahren jemand das Werk ungeschützt



durch den Regen getragen haben muss. Die neu eingesetzten Modellteile erkennt man dagegen am hellen, frischen Holz. «Das dunkelt dann auch noch nach», sagt «Möggel», wie Hans Bendel in der Stadt genannt wird. In seiner Hand dreht er dabei ein Gebäude, das gleich das Bleiche-Areal belegen wird – im Massstab 1: 500 versteht sich. Auf der grauen Fläche stehen also bereits Häuser, die noch nicht einmal fertig gebaut sind. «Nur bewilligte Projekte dürfen berücksichtigt werden», erklärt der Modellbauer die Vorwegnah-

me des zukünftigen Stadtbilds. Bezüglich Baubewilligungen spiegelt seine Arbeit den Stand des Sommers 2009.

Alle 40 Jahre

Hans Bendel ist mit dem Material, das er hier bearbeitet, abändert und ergänzt bestens vertraut. Schon vor 40 Jahren hat er sich wochenlang mit diesem Modell auseinandergesetzt und die Schaffhauser Bauentwicklung auf dem Stand der siebziger Jahre massstabgetreu auf dem Relief festgehalten. Selbst die Topografie blieb

in den vergangenen Jahrzehnten nicht gleich: Am Tannerberg musste Bendel die Veränderungen, die der Baggerzahn hinterliess, mit feinem Werkzeug und dem Spachtel nachvollziehen. Und beim «Adler» am Schwabentor harret die Kegelbahn noch ihrem Abbruch.

Etwas kümmerlich wirken die Bäume auf dem Modell. Ein Pilz hat bei diesen filigranen Teilen ein veritables «Waldsterben» verursacht. Nur noch dunkle, astlose Zahnstocher ragen in die Höhe. Hier gilt es, die Miniatur wieder aufzuforsten. Der Modellbauer formt die Gebäude nach einem aktuellen Stadtplan. Diejenigen Objekte, die noch fehlen, sind mit einem Leuchtstift eingezeichnet. Als besonders arbeitsintensiv beschreibt der Fachmann das Gebiet um den Bahnhof.

Eine kleine Besuchergruppe rund um den Arbeitsplatz in der engen Werkstatt sucht aussergewöhnliche Blickwinkel, aus denen man die Stadt sonst nur aus der Vogelperspektive sehen kann. Man bückt sich, schaut zwischen Häuserzeilen hindurch und dreht sich, um neue Eindrücke zu gewinnen. «Praktisch, wenn die ganze Stadt an der Weinsteig Platz hat», sagt einer. Das Modell ist in vier separat gelagerte Teile gegliedert, die erst zusammen wieder ein Ganzes bilden. Für den Fototermin lässt sich das sperrige Teil, das im Durchgang

scharfaktuell

lagert, zu zweit ins Freie tragen. Dabei ist Vorsicht geboten, schliesslich darf das Werk keine Feuchtigkeit abbekommen. Das Holz könnte Schaden nehmen.

Idealer Standort gesucht

DieBaufachleute,diesichheuteinderWerkstatt für einen kurzen Besuch einfinden, diskutieren lebhaft. Befürchtungen werden laut, das Modell könnte erneut in der Versenkung verschwinden, ebenso, wie Ideen für eine öffentliche Platzierung ausgetauscht werden. Sollte man das Modell vielleicht im «Haus der Wirtschaft» unterbringen, wo nicht nur die Einheimischen, sondern auch Touristen einen Blick auf «schaffhouse miniature» erheischen könnten, oder etwa doch gleich auf dem Herrenacker als Dauerexponat aufstellen? Ende November muss das Modell zur Übergabe bereit sein, ein sportliches Ziel für Hans Bendel, denn es gibt noch viel zu tun. Am 10. Dezember schliesslich wird die Masstabgetreue Kopie von Schaffhausen an einer kleinen Feier ihrem Zweck übergeben – vorläufig noch am alten Standort beim Büro des Tiefbauamtes. Für einmal darf das Modell dann der bauwirtschaftlichen Realität sogar ein paar Monate voraus sein – zweifellos nicht für lange.

Ein anderer wird ran müssen

Hans Bendel ist sich sicher, dass er bei der nächsten Bearbeitung des Stadtmodells nicht noch einmal Hand anlegen wird. Möglicherweise wird dann schon mit einer digital gesteuerten Fräse statt mit dem

handwerklichen Geschick des erfahrenen Modellbauers gearbeitet. «Aber das muss dann ein anderer machen», sagt er mit einem verschmitzten Lachen.



scharfaktuell

Interview mit Stadtbaumeister Ulrich Witzig zum Stadtmodell

«Das Stadtmodell ins Bewusstsein der Bevölkerung bringen»

Interview: Peter Hunziker, verbis gmbh public relations (www.verbis.ch)

scharf: 40 Jahren nach der letzten generellen Anpassung wurde das Schaffhauser Stadtmodell wieder einmal in allen Teilen aktualisiert. Was war der äussere Anlass für diese Neubelebung des Modells?

Ulrich Witzig: Das Stadtmodell stammt aus den Siebzigerjahren und wurde periodisch angepasst. Die letzte grundlegende Erneuerung liegt aber schon länger zurück. Jüngere Entwicklungen, beispielsweise die Überbauungen Herrenacker Süd, Kiefer-Landhaus oder Fischerhäuserberg, fanden jedoch noch keine Berücksichtigung. Den Anstoss, diesen Schritt zu machen, gab letztlich die Planung an der Bachstrasse 30, bei der sich dieses Defizit manifestierte.

Wo liegt der besondere Nutzen eines Stadtmodells?

Unser Stadtmodell ist ein Altstadtmodell, das die Räume bis zum Munot und auf den anderen Seiten die Randbereiche des Zentrums abbildet. Der Nutzen ist gerade am Beispiel des Bachstrasse-Projekts gut zu sehen, wenn es darum geht, einen Bau in seinem Kontext zu beurteilen. Häufig bekommen wir Projekte vorgelegt, deren Einbettung in die Umgebung nur unzureichend abgebildet sind. Ein Modell hilft

abzuschätzen, wie ein Bauvorhaben sich in die Umgebung einfügt.

Würde es Sinn machen, dereinst auch die Aussenquartiere in dieser Form zu erfassen, oder wird man dies im CAD-Zeitalter nur als virtuelle Bildschirmanimation zu sehen bekommen?

Der Aufwand für ein physisches Stadtmo-

dell ist extrem gross. Die Aussenquartiere mit ihren locker bebauten Siedlungsstrukturen kommen dafür kaum in Frage. Von Interesse wären eigentlich einzig die Dorfkernzonen von Buchthalen, Herblingen und Hemmental. Der Aufwand wie auch der Raumbedarf dafür wären jedoch zu gross.

Viele Städte haben öffentlich zugängliche Stadtmodelle. Ist es eine Option, das Modell künftig der Schaffhauser Öffentlichkeit zu erschliessen?

Zürich hat ein grosses Modell mit allen Quartieren seiner Stadt. Das ist sehr eindrücklich.

Und Schaffhausen ist zu wenig eindrücklich? Stellt die Stadt ihr Licht hier nicht zu sehr unter den Scheffel?

In Schaffhausen ist die Topografie sehr prägend. Die Gebiete Emmersberg oder Breite sind auch auf Luftaufnahmen gut zu sehen. Sie erlauben, sich ein Bild von den Baustrukturen zu machen. Die Altstadt ist und bleibt dagegen ein äusserst sensibles Gebiet. In den letzten Jahren war das Stadtmodell ein Hilfsmittel für den internen Gebrauch. Ziel ist eine Renaissance der Wahrnehmung und das Modell



scharfaktuell

mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen.

Weshalb fristete das Modell in den letzten Jahren ein eher zurückgezogenes Dasein?

Das lag einerseits am Standort in der Pfarrhausgasse 2. Andererseits ist das Modell unter Glas in einer Vitrine, so dass es nur mit grossem Aufwand demontiert und transportiert werden konnte.

Steht das Modell einfach am falschen Ort?

In Zukunft möchten wir das Stadtmodell an einem zentralen, öffentlich zugänglichen Ort unterbringen. Möglicherweise könnte es im Rahmen des Stadtbüros eine neue Heimat finden. Gedacht wurde auch an das Erdgeschoss im Konventhaus, doch damit wäre dessen Nutzung als Mehrzweckraum recht eingeschränkt.

Wird das Modell nach der laufenden Aktualisierung zu einem «work in progress» oder im Laufe der Jahrzehnte einfach wieder langsam veralten?

Gedacht ist, das Modell laufend weiter zu pflegen. Speziell wenn Projekte in der Randlage der Altstadt anstehen, soll das Stadtmodell als Instrument zum Einsatz kommen.

Wäre es beispielsweise denkbar, das Stadtmodell künftig als Vermittlungsobjekt in einem wechselnden Kontext zu zeigen, etwa bei der Öffentlichkeitsarbeit für städtische Projekte?

Natürlich kann das Stadtmodell Teil der Öffentlichkeitsarbeit werden. Für einzelne Projekte – beispielsweise den Freien Platz – ist der Massstab 1:500 allerdings zu klein. Die Feinheiten einer Planung kann man auf diese Weise nur ungenügend darstellen. Ziel ist jedoch, vermehrt mit dem Modell zu arbeiten.

Sie gehen Ende Jahr in Pension. Haben Sie schon Pläne für das Leben nach der Stadtbaumeisterei?

Ich reise gerne und unkonventionell in Länder, die auf der Tourismuskarte weniger bekannt sind. Dabei besuche ich vorzugsweise Orte, deren Baukultur spannend ist. Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig wir im Westen über fremde Länder wissen und wie man an diesen Orten stets Neues lernen kann.



Das Modell: ein anschauliches Spielzeug in jungen Jahren



Beispiel Stadtmodell Rotterdam, ein wichtiges Arbeits- und Vermittlungsinstrument zur transparenten Stadtentwicklung

scharfthema

Unter dem Schwerpunktthema **Raumplanung** hat scharf im vergangenen Jahr eine Trilogie veranstaltet. Hans-Georg Bächtold, Raumplaner und Generalsekretär der SIA, hat in verdankenswerter Weise drei auf die Region Schaffhausen hin massgeschneiderte Themenveranstaltungen geplant, vorbereitet und moderiert. Nachfolgend lassen wir diese in drei Berichten von Kaspar Heer Revue passieren. Im Anschluss bieten wir Hans-Georg Bächtold nochmals das Wort für ein kritisches Statement.

Texte: Kaspar Heer
Bilder: Christian Wäckerlin

Trilogie Raumplanung: „Wie offen ist der Grenzraum?“

Teil 1: „Wohnen Sie gerne in Zürich-Nord?“ – Die Beziehung des Kantons Schaffhausen zu Zürich, 3. September 2009, Haus der Wirtschaft, Schaffhausen.

Podiumsdiskussion mit: Thomas Holenstein, Generis AG, Wirtschaftsförderer des Kantons Schaffhausen (Inputreferat), Susanne Gatti (Kantonsplanerin Kanton Schaffhausen), Sacha Peter (Leiter Kantonsplanung Kanton Zürich), René Hutter (Kantonsplanung Kan-

ton Zug), Mäni Frei (Frei, Partner. Werbeagentur AG). Moderation: Hans-Georg Bächtold.

„Ein bisschen Konkurrenz und ein bisschen Koexistenz“. So brachte Thomas Holenstein, Leiter der Schaffhauser Wirtschaftsförderung, die Beziehung zwischen den Kantonen Schaffhausen und Zürich auf den Punkt. Dieser Beziehung war die erste Veranstaltung der scharf-Trilogie zur Raumplanung gewidmet.

Anschluss an Zürich verschlafen
Es gibt historische Gründe dafür, dass die beiden Kantone sich lange Zeit eher auswichen, als einen gemeinsamen Weg zu suchen. Schaffhausen wachte eifersüchtig über das Schifffahrtsmonopol auf dem Rhein und war Zürich bis zur Industrialisierung an Grösse ebenbürtig und somit nicht allzu sehr von der Limmatstadt abhängig. Das änderte sich mit der Industrialisierung allmählich. Akut wurde eine Neuorientierung gegenüber dem Nach-

barkanton spätestens in den 1990er Jahren, als das einseitig von der Metall- und Maschinenindustrie geprägte Schaffhausen massiv Arbeitsplätze und Einwohner verlor. „Dennoch hat es Schaffhausen im Gegensatz zu Zug verschlafen, sich frühzeitig an Zürich anzulehnen“, so Holensteins Fazit. „Dabei ist Schaffhausen ganz klar Teil des Wirtschaftsraums Zürich und nicht der Ostschweiz“.

Welches wären raumplanerische und politische Faktoren, die beide Kantone enger zusammen bringen könnten? Der Zuger Kantonsplaner René Hutter dazu: „Für uns ist es ein Spagat, einerseits den Heimatkanton zu vertreten und uns andererseits ganz auf Zürich einzustellen, von wo alle Modernisierungsschübe ausgehen. Wir haben diesen Spagat aber geschafft und stehen heute als Partner mit Zürich auf gleicher Augenhöhe.“

Den Zürichern Siedlungsdruck abnehmen?
Schaffhausen scheint dagegen für den Kanton Zürich eher ein Leichtgewicht zu sein, das man links liegen lässt. So richtet Zürich zwar in seiner Raumplanung den Blick neuerdings über seine Kantons Grenzen hinaus, Schaffhausen figuriert dabei allerdings nicht unter den wichtigsten Nebenzentren, wie Sacha Peter zugab. Er wünschte sich vom nördlichen Nachbarn



scharfthema

aber, dass er sich mehr für gemeinsame Interessen einsetze. Das könne die Kantone näher zusammen bringen. Als Beispiel nannte er den Brüttener Tunnel, der den Bahngengpass zwischen Winterthur und Zürich beseitigen würde, was auch Schaffhausen Nutzen brächte.

Zu Schaffhauser Wünschen nach massiven Verkehrsausbauten und Einwohnerwachstum meinte Peter skeptisch: „Das würde die Zersiedlung vorantreiben und könnte letztlich zur Vertreibung aus dem kleinen Paradies führen“. Dem widersprach Holenstein vehement: Schaffhausen habe in bestehenden Siedlungen noch viel Potenzial für eine Verdichtung nach innen. „Schaffhausen könnte Zürich beim Siedlungsdruck einiges abnehmen. Doch leider sehe ich in der Raumplanung keinen Ansatz für entsprechende Ausgleiche zwischen den Kantonen“.

Eigenständiges Image stärken

Das bestätigte indirekt auch Susanne Gatti, die Schaffhauser Kantonsplanerin. Zwar kämen sich die Planer der Kantone Zürich und Schaffhausen allmählich näher. Doch im Raumkonzept Schweiz, also auf der höchsten planerischen Ebene, sei „das kleine Paradies“ als eigenständiges Element noch nicht angekommen.

Schaffhausen braucht ein eigenständiges

Image, folgert der Werber Mäni Frei. „Der Kanton muss sich abgrenzen, muss sagen, was er nicht ist – und dann zeigen, was ihn auszeichnet“, erklärte der Schöpfer der Werbekampagne „Ein kleines Paradies“ nicht ganz überraschend. Raumplanung sei ein sehr abstrakter Begriff, damit sei keine Identität zu schaffen. Wichtig wäre laut Frei eine Raumplanung in nächster Nähe. Nur wer seine unmittelbare Umgebung pflege, sei auch offen für Neues. In diesem Sinne plädierte Frei für die Beseitigung des „Ghettos Neuhausen“.

Fazit der Diskussion: Es gibt genügend Körperschaften für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, etwa die Greater Zurich Area, die Organisation Metropolitanraum Zürich oder den Verein Agglomeration Schaffhausen. Doch daraus war bisher wenig Substanz zu gewinnen. „Nach wie vor wollen die Kantone und Gemeinden nichts von ihrer Hoheit hergeben“, resümiert Holenstein. Und René Hutter weist darauf hin, dass der Bund dies auch nicht ausgleichen könne, solange die großen Bundesämter in raumplanerischen Fragen nicht am gleichen Strick ziehen.

Trilogie Raumplanung: „Wie offen ist der Grenzraum?“

Teil 2: „Über was schreiten Sie, wenn Sie Grenzen überschreiten?“ – Die Frage der grenzüberschreitenden Anbindung, 24. September 2009, Güterhof, Schaffhausen

Podiumsdiskussion mit: Karl Heinz Hoffmann-Bohner, Direktor Regionalverband Hoahrhein-Bodensee (Inputreferat), Tilman Bollacher (Landrat Landkreis Waldshut) Reto Dubach (Regierungsrat Schaffhausen), Bernd Scholl (Professor für Raumentwicklung ETHZ), Bernhard Wütz (Vorsitzender Regionalverband Hoahrhein-Bodensee). Moderation: Hans-Georg Bächtold.

Die süddeutschen Grenzgebiete sind längst in den Sog der Schweizer Agglomerationen geraten. Am Hoahrhein entstehen ganz neue Funktionsräume. Für die länderübergreifende Raumplanung steht mit dem Regionalverband Hoahrhein-Bodensee ein bewährtes Gremium zur Verfügung. Man kennt sich hüben und drüben, preist Schaffhausen als Scharnier zwischen Deutschland und der Schweiz, betrachtet das Grenzgebiet als Chancenraum. Doch ist er das wirklich?

Notlagen machen erfinderisch

Landrat Tilman Bollacher sieht das nicht so rosig: „Politiker neigen zu Sonntagsreden. Die Grenze ist zunächst kein Chancenraum, denn sie trennt. Dadurch entsteht aber eine gewisse Not, und die macht erfinderisch, führt zu neuen Ideen.“

In einer Art Notlage sind die Nachbarn am Hoahrhein und Schaffhausen tatsächlich: Bollacher weist darauf hin, dass am deutschen Hoahrhein eine eigene Metropole fehlt, und man sich auf die Schweizer Städte ausrichten müsse: „Deshalb ist es für uns so wichtig, über die Grenze hinweg zu planen und zu leben“. Regierungsrat Reto Dubach sieht Schaffhausens Handicap in der geographischen Lage und der Grösse des Kantons: „Schaffhausen ist zu klein und hat viel zu lange Grenzen, als dass man sich abriegeln könnte. Wenn wir unsere Lebensqualität erhalten wollen, müssen wir die Grenzen überschreiten und die Kräfte bündeln.“ Dafür sei es allerdings wichtig, die gemeinsamen Anliegen zu definieren, meinte der Regionalverbands-Vorsitzende Bernhard Wütz. Und die Kontroverse um die Schnellstrasse A-98 zeigte auch gleich, wie weit die Meinungen dabei auseinandergehen können: Bollacher und Wütz betrachten die Weiterplanung dieser Schnellstrasse über Schweizer Gebiet in Richtung Bodensee

scharfthema

als nötig, um die Verkehrsprobleme in zwei, drei Jahrzehnten bewältigen zu können. Dubach lehnt sie kategorisch ab, weil das West-Ost-Verkehrsaufkommen eine solche Strasse nicht rechtfertigt: „Konzentrieren wir uns auf die Schiene, statt die Kräfte in unnötigen Strassenplanungen zu verzetteln“.

Bahn setzt Grenzraum unter Strom

Der Ausbau und die Elektrifizierung der Hochrhein-Eisenbahn scheint denn auch das Thema zu sein, das die Nachbarn beidseits der Grenze zusammenrücken lässt, zumal man sich davon wichtige wirtschaftli-

che Impulse verspricht. Die Neuvergabe des Verkehrs auf der Hochrhein-Strecke ab 2016, die kürzlich im EU-Amtsblatt ausgeschrieben wurde, zwingt zu schnellem Handeln. „Da tut sich ein Zeitfenster auf, das wir nicht verpassen dürfen. Sonst passiert jahrzehntelange nichts mehr“, betonte Wütz. Bernd Scholl wies darauf hin, dass grosse Infrastruktur-Vorhaben von der Idee bis zur Ausführung nicht selten 30 Jahre dauern und deshalb Planungssicherheit wichtig sei. Das Potenzial beidseits der Grenze lasse sich aber nur nutzen, wenn konsequent über die Grenze hinaus gedacht werde – und nicht mehr von der Grenze nach innen.

Rechtssysteme als trennendes Element
Doch das ist in vielen Bereichen leichter gesagt als getan. Auch nach dem Abbau der Schlagbäume an der Grenze dominiert das Trennende. Die gewachsenen Strukturen beider Ländern erweisen sich für gemeinsame Lösungen oft als Stolpersteine und verhindern grosse Würfe. So scheiterte der Business-Park Jestetten-Neuhausen an den unterschiedlichen Rechtssystemen, laut Dubach ein ganz wesentliches trennendes Element. Ähnliches lässt sich vom Schulwesen und dem Gesundheitssystem sagen.

Fazit: Die Bereitschaft, über die Landesgrenze hinweg Lösungen zu suchen, ist bei den Politikern durchaus da. Das Bewusstsein, nur gemeinsam weiter zu kommen, scheint gar weniger umstritten als im Fall Zürich-Schaffhausen. Und doch: Der Dialog über die Grenze hinweg findet zwar statt, trotzdem droht vieles zu versanden. Das ist für den Planer Karl-Heinz Hoffmann-Bohner nicht zuletzt ein Problem der politischen Führung. Sein Wunsch an die Politiker: „Zwingen Sie uns Planer beidseits der Grenze, von allem Anfang an gemeinsame Lösungen zu erarbeiten.“

Trilogie Raumplanung: „Wie offen ist der Grenzraum?“

Teil 3: „Wie breit ist das Potenzial Breite?“ – Schaffhausen hätte viel Potenzial für eine Verdichtung nach innen – doch wo es konkret wird, stösst die Stadt schnell an Grenzen. 15. Oktober 2009, Breitenau, Schaffhausen

Podiumsdiskussion mit: Ueli Jäger, Wirtschaftsförderung Schaffhausen (Inputsreferat), Thomas Feurer (Stadtpräsident), Olaf Wolter (Leiter Stadtplanung Schaffhausen), René Schmidt (Co-Präsident Quartierverein Hohlenbaum-Breite). Moderation: Hans-Georg Bächtold.

Die Schaffhauser Breite gehört zu den schönsten Wohnquartieren der Munot-Stadt. Doch genutzt wird das Potenzial dieser zentrumsnahen Sonnenterrasse erstaunlich schlecht. Nicht attraktive, zukunftsweisende Wohnbauten prägen das Bild des Quartiers, sondern Fussballplätze und ein Stadion, Schrebergärten und ein Zeughausareal – nebst zumeist älteren Einfamilienhäusern. Warum bewegt sich hier so wenig?



scharfthema

Verdichtung oder Zersiedlung

Am Bedarf kann es nicht liegen, wie Ueli Jäger aufzeigte. In der Schweiz hat sich die pro Person beanspruchte Wohnfläche in den vergangenen 50 Jahren auf 47 Quadratmeter verdoppelt. Schaffhausen liegt gar über diesem Wert. Und der Trend zeigt noch immer nach oben. Das hat schon vielerorts zu einem Siedlungsbrei geführt. Nicht so in Schaffhausen. Mit einer geschickten Planung liessen sich die Raumbedürfnisse auch in den nächsten Jahrzehnten befriedigen, ohne die Landschaft weiter zu zersiedeln, nämlich durch eine Verdichtung locker bebauter Stadtquartiere und (Industrie-)Brachen, führte scharf-Präsident Christian Wäckerlin aus.

Doch warum tut man sich damit so schwer, beispielsweise auf der Breite, wo seit Jahren debattiert wird, ohne dass viel geschieht? In der Diskussion wurde deutlich, dass primär selbst auferlegte Grenzen dafür verantwortlich sind. 2006 wurde eine Zukunftswerkstatt Breite gegründet, in der Quartierbewohner prominent vertreten sind. Für diese stand allerdings nicht im Vordergrund, wie das Ausbaupotenzial der Breite die Modernisierung der Gesamtstadt voranbringen könnte. Vielmehr vertrat das Gremium primär Quartierinteressen, wobei ein gewisser Egoismus mitspielte, wie René Schmidt offen zugab. Man definierte

zunächst einmal eine ganze Reihe von Tabuzonen, die von jeglicher Planung zum vornherein ausgeschlossen werden sollten. Schmidt betonte zudem, eine Verdichtung im Breite-Quartier liege nicht im Interesse potenzieller Liegenschaften-Käufer.

„Absurde Angst vor Verdichtung“

Dem widersprach Stadtplaner Olaf Wolter. Schaffhausen müsse heute eine Stadtplanung betreiben, die einem verbreiteten urbanen Lebensgefühl entspreche. Dabei könnten die Bedürfnisse nach mehr Wohnraum und Erhaltung von Grünzonen durchaus unter einen Hut passen. Wo man neue Wohnbauten erstelle, müsse man die Grünräume für die Öffentlichkeit besser zugänglich machen, ergänzte Jäger.

Für Stadtpräsident Feurer ist die Angst vor Verdichtung absurd. Gerade die dicht bebauten Altstädte seien heute die begehrtesten Wohngebiete. Außerdem sei man in Schaffhausen ja nirgendwo mehr als zehn Fussminuten von der offenen Landschaft entfernt. Wichtig sei in erster Linie, diese vor einer Zersiedlung zu schützen – deshalb müsse die künftige Entwicklung in den Zentren stattfinden. „Wir dürfen aber nicht weiter warten und nichts tun“, so Feurer. „Schaffhausen ist im Wohnungsbau dringend auf Dynamik angewiesen, sonst geraten wir ins Hintertreffen. Ich kann

deshalb nichts damit anfangen, dass man alle Grünzonen zu Tabuzonen erklärt“.

Wohnpolitik und Finanzkompetenzen

Doch dem Hickhack zwischen städtischen Planungsprioritäten und Quartier-Egoismen ist es nicht allein zuzuschreiben, dass „wir nicht die Entwicklung haben, die wir brauchen“ (Feurer). Die Stadt Schaffhausen hat zu wenig Geld, um wie Zürich eine aktive Wohnpolitik zu betreiben. Umso wichtiger wäre eine Rolle der öffentlichen Hand als Impulsgeber. Aber auch das scheint nicht möglich, wie Stadtrat Peter Neukomm aus dem Publikum zu bedenken gab: „Im Vergleich zu ähnlichen Städten hat Schaffhausen sehr geringe Finanzkompetenzen. Schon ab 600000 Franken braucht alles

eine Volksabstimmung. Das lähmt, und deshalb müssen wir es ändern. Sonst werden wir nie wirklich handlungsfähig“.

Fazit: Raumplanung stösst schnell einmal an Grenzen, gerade auch im Kleinen. In einem Stadtquartier gilt, was schon auf interkantonalen und internationaler Ebene festgestellt wurde: Schaffhausen ist so klein, dass es über seine eigenen (Binnen-)Grenzen hinausdenken muss. „Wenn wir uns nicht über Grenzen hinausentwickeln, werden wir nie die nötige Dynamik erreichen, die wir zur Erhaltung unserer Lebensqualität brauchen“, betonte Bächtold in seinem Schlusswort. „Gerade Kleinteiligkeit braucht einen besonders intelligenten Umgang mit Grenzen“.



scharfthema

Kommentar zur Trilogie Raumplanung
„Wie offen ist Grenzraum“

Die Diskussion zum Thema Lebensraum muss noch tiefer gehen

Hans-Georg Bächtold, Generalsekretär SIA

Die Bevölkerungszahl der Schweiz hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen und tendiert gegen acht Millionen Menschen – mit wachsenden Ansprüchen an den Lebensraum: geräumigeres Wohnen, flexible Arbeitsplätze, mehr Mobilität und attraktive Erholungsräume für die zunehmende Freizeit. Das Wachstum der überbauten Siedlungsgebiete in der Schweiz liegt im letzten Jahrzehnt mit rund 13% deutlich über dem Bevölkerungswachstum von rund 9%. Ein Drittel des Flächenzuwachses entfällt allein auf den Bau von Einfamilienhäusern; der Anteil der Zweitwohnungen am Gesamtwohnungsbestand erreicht mittlerweile rund 12%. Eine verstärkte Zunahme verzeichnen Zweitwohnungen vor allem in den Städten. In Basel erreicht der Anteil bereits rund 8%, in Zürich rund 6%.

Dreiviertel der schweizerischen Wohnbevölkerung wohnen heute bereits in den Städten und Agglomerationen; 1950 waren

es noch rund 45%. Vier Fünftel der Arbeitsplätze liegen im städtischen Raum. Nach einer langen Phase der Suburbanisierung zeichnet sich seit einigen Jahren die Tendenz der Wiederentdeckung der Städte ab. Diese – raumplanerisch erwünschte – Entwicklung geht einher mit der Aufwertung der Innenstädte, mit besseren Ausnutzungen und zunehmenden Aktivitäten in städtischen Räumen. Sie bringt mit sich, dass in den Städten mehr, höher und dichter gebaut wird. Erhöhte bauliche Dichte ergibt noch keine urbane

Qualität. Zunehmende Ansprüche, intensivere Nutzungen, grössere Bauvolumen und mehr Aktivitäten verursachen mehr „Belastungen“. Es stellen sich Fragen wie: Welche Prioritäten sind im Spannungsfeld zwischen Verdichtung und Idylle zu setzen? Oder viel deutlicher: Parkplatz oder öffentlicher Raum? Einfamilienhaus oder Hochhaus? Dazu kommt, was eine Nationalbank-Studie kürzlich belegt hat: Das Wohnen wird immer teurer. Höhere Mieten und steigende Preise für Wohneigentum sind zu einem wesentlichen Teil

darauf zurückzuführen, dass immer mehr Leute aus dem Ausland in die Schweiz kommen.

Fazit ist: Unser zukünftiger Lebensraum ist in der Stadt und er ist enger, belasteter und teurer. Damit sind Konflikte absehbar. Von Friedrich Schiller stammt das zutreffende Zitat: „Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit. Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Sachen.“

Die Trilogie Raumplanung hat zentrale Themen und Abhängigkeiten der Raumentwicklung des Kantons Schaffhausen aufgegriffen – aber sie hat auch gezeigt, dass – in Anbetracht der anstehenden Herausforderungen – die Diskussion in Schaffhausen noch zu wenig tiefgreifend geführt wird. Die Räume in der Schweiz werden enger und die Menschen kommen sich näher. Zur Entwicklung von intelligenten und akzeptierten Lösungen braucht es daher eine unendlich viel geräumigere geistige Welt – und eine erfolgreiche Raumplanung.



scharfjahresprogramm

Der Vorstand hat auch für 2010 Schwerpunkte für das Programm festgelegt. Einige Veranstaltungen sind terminlich bereits fixiert, andere werden spontan auf aktuelle Gegebenheiten Bezug nehmen und kurzfristig angekündigt. Über alle Aktivitäten werden Sie rechtzeitig in scharffokus und mit unseren Einladungskarten informiert. Aktuell ist immer unsere Homepage www.sch-ar-f.ch.

Übersicht 2010

■ "Rheinufer"

Ursprünglich war geplant, die Stadt Schaffhausen mit der Internationalen Gartenausstellung IGA 2017 dem Rheinufer näher zu bringen. Das IGA 2017 Projekt scheiterte jedoch, ebenso wie die Neugestaltung des Freien Platzes, die im September mit einem deutlichen Abstimmungsresultat vom Volk abgelehnt wurde. Nachdem - und obwohl und gerade weil! - durch diese Ablehnung die Euphorie für das Aufgleisen von neuen Projekten für die Rheinufergestaltung etwas gedämpft scheint, wird scharf 2010 das Thema „Wasser, Rhein, Stadt am Rhein“ zu einem Hauptthema machen und mit verschiedensten Interventionen entlang dem Rhein aufwarten.

■ "Baukultur?"

Ausstellung und Veranstaltungen vom 11. - 18. März 2010 im Forum Vebikus Schaffhausen:

Eine Ausstellung mit Begleitveranstaltungen zum Thema Baukultur und Architekturwettbewerb in Schaffhausen

■ "Beton 09"

Wanderausstellung „Architekturpreis Beton 09“ vom 24. Mai - 18. Juni 2010 in der Kantonsschule Schaffhausen

■ „Illustration“



„die Augen der Stadt“ | Paris, Quaimauer an der Seine, Herbst 2009
Foto: René Eisenegger, Schaffhausen

scharfink

www.rheinufer-sh.ch

www.kammgarn.ch

www.vebikus.ch

www.sam-basel.org

scharfnews

scharf-fokus 1_2010:
April 2010

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:

sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:

sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:

Andres Bächtold
Daniel Brüscheiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

■ Schaffhausen

quellfunkenzündig

forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn

Bis 17. Januar 2010

Geöffnet: Do 18 - 20 Uhr, Fr/Sa 16 - 18 Uhr, So 12 - 16 Uhr

www.vebikus.ch

André Bless, Katharina Bürgin, Renate Eisenegger, René Eisenegger, Sandra Fehr-Rüegg, Emanuel Gloor, Christine Hübscher, Antonio Idone, Andreas Lüthi, Tobias Matern, Anna Ninck, Bernd Salfner, Rosmarie Vogt-Rippmann und Christian Wäckerlin

Die KünstlerInnen und ihre Inspirationen, das ist das Thema dieser Ausstellung. Was sind ihre Quellen, was ist ihr Rohmaterial, das den Schaffensprozess in Schwung bringt? Es ist üblich, nur das Resultat dieses Prozesses auszustellen, doch hier gibt ein gutes Dutzend Vebikus-KünstlerInnen einen Blick hinter die Kulissen, beziehungsweise einen Einblick in ihr Denken und ihre Arbeitsweise. Die Inspirationen sind genauso vielfältig und unterschiedlich wie die Werke: Der Formenreichtum der Natur, das ewige Thema ‚Licht-Schatten‘, das Material an und für sich mit all seinen noch zu ergründenden Möglichkeiten, die Kunstgeschichte mit ihren zahlreichen anregenden Exponenten, Phi-

losophisches, Literarisches, Musikalisches, Soziologisches, Politisches, Kulinarisches usw. Der Schöpfungsakt kann aber auch beim absichtslosen Spielen oder im fortlaufenden Prozess von Denken und Experimentieren entstehen.

In der Ausstellung werden in konzentrierter Form Ausgangsmaterialien neben die künstlerischen Werke gestellt.

■ Zürich

EM2N

Haupthalle ETH Zürich Zentrum

Bis 28. Januar 2010

Geöffnet: Mo bis Fr 8 - 21 Uhr, Sa 8 - 16 Uhr, So und Feiertage geschlossen

24. Dezember 2009 bis 3. Januar 2010 geschlossen

gta.arch.ethz.ch

EM2N steht für eine komplexe und vielschichtige Architektur, die vorbehaltlos aus der Realität schöpft und konsequent im Hier und Jetzt steht. Das Team um Mathias Müller und Daniel Niggli behauptet sich in der internationalen Debatte mit seinen unkonventionellen und innovativen Projekten als eines der erfolgreichsten Architekturbüros der Schweiz. Die undogmatische Direktheit, mit der EM2N die Projekte angehen, führt dazu, dass ihre Architektur oft als «pragmatisch» bezeichnet wird. Das Büro setzt sich aktiv mit scheinbar unmöglichen Situationen auseinander und schöpft gerade aus schwierigen Rahmenbedingungen eigenständige Architekturen. Die kräftigen Baukörper von EM2N stehen zwar in der Tradition der klassischen «Schweizer Kiste», sie sind aber nicht als autistische Ikonen gedacht, sondern als «relationale Objekte», die einen Mehrwert für den öffentlichen Raum

generieren und damit Teil der Stadt werden. Im Umkehrschluss interpretieren sie Häuser als kleine Städte, was zum Begriff des «inneren Urbanismus» führt. Aus diesem städtebaulichen Bewusstsein und der regelmässigen Arbeit mit altem Bestand erwächst ein Interesse für architektonische Vorbilder, Kontinuität und ein Bestreben, das «schwierige Ganze» herzustellen. Die Ausstellung präsentiert ausgewählte Projekte von EM2N. Über Grundrisse, grossformatige Fotografien und Modelle werden die Projekte miteinander in Beziehung gebracht. Zur Ausstellung erscheint eine monografische Publikation. Eine Ausstellung des Instituts gta in Zusammenarbeit mit EM2N, Zürich.

Formlose Möbel

Museum für Gestaltung Zürich

Bis 14. Februar 2010

Geöffnet: Di bis Do 10 - 20 Uhr, Fr bis So 10 - 17 Uhr, Mo geschlossen

25. Dezember 2009 und 1. Januar 2010 geschlossen

www.museum-gestaltung.ch

Mit formlosen Möbeln verweigerten Designer Mitte der 1960er Jahre Konventionen im Bereich des Interieurs. Inspiriert von der Kunst experimentierten sie mit

scharfagenda

Material, um Alternativen zum Bestehenden zu schaffen. Ihre Möbel zwischen Design und Skulptur standen für ein neues Gesellschaftsbewusstsein und lassen sich als Verstoß gegen die „Gute Form“ betrachten. Die Ausstellung zeigt die Gültigkeit der Maxime „form follows material“, welche die Beziehung von Form und Werkstoff neu definierte. Bis heute opponieren Gestalter spielerisch gegen Althergebrachtes und die Vermarktung konformer Lebenswelten. „Formlose Möbel“ zeigt Sitzobjekte von Gunnar A. Andersens und Gaetano Pesce über Ron Arad bis zu aktuellen Gestaltungsansätzen von Jerszy Seymour oder Big Game. Am Computer generierte „Bobjects“ von Karim Rashid komplettieren diesen Überblick über das experimentelle Entwerfen in den letzten 40 Jahren. Eine Ausstellung des MAK, Wien.

Tatiana Trouvé:

A Stay Between Enclosure...

Museum für Gegenwartskunst,
Limmatstrasse 270

Bis 21. Februar 2010

Geöffnet: Di, Mi, Fr 12–18 Uhr, Do 12–20
Uhr, Sa, So 11–17 Uhr, Mo geschlossen

24. und 25. Dezember 2009 geschlossen
www.migrosmuseum.ch

Tatiana Trouvé (*1968 in Cosenza, lebt und arbeitet in Paris) arbeitet mit Rauminszenierungen oder schlangenähnlichen skulpturalen Objekten aus Metall, die in Bewegung und dabei seltsam erstarrt erscheinen – einer eingefrorenen Situation vergleichbar. Ihre Rauminszenierungen benutzen oftmals die Parameter «innen» und «ausen» und arbeiten mit dem Prinzip der Umkehrung. Psychische Räume werden nach aussen gestülpt, werden zu konkretisierten, unheimlichen «Innen»räumen. Die meisten ihrer Arbeiten betitelt Trouvé mit dem niederländischen Begriff «Polder». Dieser Begriff bezeichnet ein Terrain, das durch Eindeichungen gewonnen wird: eine Verfestigung von Landfläche, die vorher nur «unterirdisch» existiert hat und durch technische Eingriffe sichtbar wird. Dieses neu gewonnene Land ist jedoch immer von Überschwemmungen bedroht. So werden analog dazu Trouvés Arbeiten zu Visualisierungen dieser «unbewussten», von ständiger Unsicherheit betroffenen Zustände – während ihre «mentalen Landschaften» modulhaft um Themen wie Lebensraum, Erinnerung, Architektur, Konstruktion von Wirklichkeit kreisen. In diesem Zusammenhang kann auch ihr zeichnerisches Werk gesehen werden: Auf den ersten Blick erscheinen die Zeichnungen als klassisch-perspektivische

Architekturskizzen, die jedoch bei genauerer Betrachtung in der Fluchtlinienbestimmung immer wieder scheitern und deren Innenarchitekturen oftmals uneindeutig bleiben.

Werkschau Schweiz

Knapkiewicz & Fickert – «Darf man das?»

Architekturforum, Brauerstrasse 16

17. Dezember 2009 bis 13. März 2010

Geöffnet: Di, Mi, Fr 12–18 Uhr, Do 16–22
Uhr, Sa 11–17 Uhr, So, Mo geschlossen

www.af-z.ch

«Darf man das?» fragen Kaschka Knapkiewicz und Axel Fickert im leicht rhetorischen Titel ihrer Ausstellung und lenken den Betrachter sogleich auf die Gegensätzlichkeiten und die Vielfalt ihrer architektonischen Erfahrungswelten, die sich in ihren Arbeiten unvermittelt zeigen. Längst sind die Architekten fester Bestandteil der Deutschschweizer Architekturszene, es war für sie aber ein steiniger Weg dorthin. Beide hatten lange in verschiedenen Büros gearbeitet, bevor sie 1992 ihr gemeinsames Büro eröffneten. Beide sind seit langem in der Lehre tätig und haben sich intensiv mit Räumen beschäftigt und das zu einem Zeitpunkt, als die konstruktive Logik des Entwurfs und das perfek-

te Detail wichtiger war als die räumliche Konzeption und der bildhafte Eindruck. Erst heute, wo sich vermehrt die jüngeren Architekten wieder mit komplexerer räumlicher Geometrien beschäftigen, wird die Vorarbeit des Architektenteams hinreichend gewürdigt.

Die Projekte der Architekten nehmen die Widersprüchlichkeiten der gestellten Aufgaben immer mit auf, sie zeugen von einer äusserst genauen Recherche und zeigen Lösungswege, die einerseits ungewöhnlich und andererseits von räumlichen Lösungen geprägt sind. Modernistische Anleihen finden sich ebenso wie traditionell bürgerliche Formwelten, die sie gerne zum neuen Ganzen verschleifen.

In der Ausstellung im Architekturforum Zürich geht es jedoch nicht um eine retrospektive Gesamtschau. Vielmehr zeigen die beiden Architekten ihre laufenden Projekte und Wettbewerbe. Damit stellen sich Knapkiewicz & Fickert hier der aktuellen Diskussion und somit auch der Frage nach der Angemessenheit der jeweiligen Lösungen, die bei ihnen immer wieder in der lapidaren Frage mündet: «Darf man das?»

scharfagenda

■ Flims

DADO - gebaut und bewohnt

Von Rudolf Olgiati und Valerio Olgiati

DAS GELBE HAUS, Via Nova, 7017 Flims-Dorf

12. Dezember 2009 bis 11. April 2010

Geöffnet: Di bis So 14-18 Uhr

An Feiertagen auch Mo

www.dasgelbehaus.ch

Bilder und Pläne zeigen, wie DADO von Rudolf bewohnt wurde und wie es Valerio nun bewohnt. Persönliche Möbel und Gegenstände zeigen ästhetische Vorlieben der Beiden, manche Objekte haben hohen ikonographischen Wert für die beiden Architekten und ihre Arbeit.

In Flims Dado (rom. „draussen“ – äusserer Dorfkern) befindet sich die Liegenschaft von Rudolf und Valerio Olgiati. Rudolf hat sie 1931 aus dem Familienbesitz erworben und sein Leben lang seine architektonischen Gedanken darin umgesetzt. Nach seinem Tod hat Valerio sie aus dem Erbe übernommen und anstelle des Stalles sein Architekturbüro errichtet.

Die Ausstellung dokumentiert die architektonischen Veränderungen auf dem Grundstück, aber auch das Bauen und Wohnen als Ausdruck der Kultur seiner Bewohner. Die kulturelle Prägung ist dabei von besonderem Interesse, da sie sowohl anerzogen, als auch vom Individuum durch eigene Erfahrung und Wille bestimmt wird. DADO ist ein Ort dieser Auseinandersetzung – die heutige Situation deutet darauf hin, wie Valerio dem architektonischen und kulturellen Erbe seines Vaters gegenübersteht.





scharf sponsoring

Folgende Firmen unterstützen uns regelmässig mit einem Jahres-Sponsoring. Sie ermöglichen der Region einen zeitgemässen Architektur-Diskurs.

Herzlichen Dank



scharf sponsoring

Auf dieser Seite nutzen wir selbst die Gelegenheit, um den Verein Schaffhauser Architektur Forum ‚scharf‘ vorzustellen. Es würde uns freuen, auch Sie als Mitglied zu gewinnen. Melden Sie sich mit dem nebenstehenden Talon an, senden Sie uns eine E-Mail oder besuchen Sie unsere Website.

sch-ar-f@schaffhausen.ch
www.sch-ar-f.ch

scharf Vorstand



fokussieren im Schaffhauser Architektur Forum!

- Ich werde Mitglied. Beitrag Fr. 60.– pro Jahr
- Wir werden als Firma Mitglied. Beitrag Fr. 250.– pro Jahr
- Ich unterstütze den Verein als Gönner. Ab Fr. 200.– pro Jahr
- Folgende Themen interessieren mich:

Name _____
 P.O. Boxnummer _____
 Datum, Unterschrift _____

scharf –
 die öffentliche Meinung

scharf –
 Veranstaltungen in flexibler Form und verbindlichem Ausdruck

- scharf –** ein Engagement für Architektur, Planung, Bauen und Entwicklung
- ist ein Podium für Baukultur und Planungspolitik. Es fördert den fairen Diskurs aller Interessierten und Beteiligten.
- bietet eine öffentliche Plattform zu Themen aus Planung, Bau und Entwicklung der Region Schaffhausen.
- sensibilisiert, reflektiert und vertritt eine Meinungsvielfalt, vermittelt transparent die Bedeutung von Architektur- und weit-sichtigen Planungsthemen und fördert das öffentliche Bewusstsein.

- ist ein offenes Forum für alle, die in der Entwicklung und Gestaltung unserer gebauten Umwelt in der Region Schaffhausen ein zentrales kulturelles Gut sehen.
- sucht gemäss den Zielsetzungen – je nach Anlass und Thema – die geeignete Form der Veranstaltung. Es sollen dabei primär unterschiedliche Meinungen und Interessen ausgetauscht und diskutiert werden können.

scharf
 Schaffhauser Architektur Forum
 Postfach
 CH-8201 Schaffhausen



sch-ar-f@schaffhausen.ch

scharfwerbung

Diese letzte Seite unseres Fokus steht unserem Hauptsponsor der jeweiligen Nummer zur Firmenpräsentation zur Verfügung. Die Bedingungen erklären wir Ihnen gerne, nehmen Sie mit uns Kontakt auf!



Alles aus einer Hand - von Ihrem Haustechnikpartner



Wipf Wärmetechnik
Zentralstrasse 80
8212 Neuhausen
Telefon 052 672 72 72
E-Mail wipf@wipfinfo.ch